

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 73 (1998)
Heft: 7-8

Artikel: Was Frauen planen, kommt allen zugute
Autor: Brack, Karin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-106625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was Frauen planen, kommt allen zugute

Die «Frauen-Werk-Stadt» in Wien ist europaweit die grösste Siedlung, die ausschliesslich von Frauen geplant wurde. Die Anforderungen an sie waren hoch: alltagstauglich, frauengerecht, ohne Angsträume, mit vielen Begegnungsmöglichkeiten. Die 360 Wohnungen sollten vielfältig nutzbar, finanziell tragbar und für verschiedene Lebensphasen geeignet sein.

Karin Brack

Frauen-Werk-Stadt. Frauenwerkstatt? In einer Werkstatt wird Neues kreiert. Nicht weltbewegend, aber alltagsverändernd. Für berufstätige Frauen – oft alleinerziehend – sollte der Alltag vereinfacht werden, tägliche Wege verkürzt und Besorgungen innerhalb der Siedlung machbar sein. Der Gang zum Kindergarten, zum Lebensmittelgeschäft, zum Arzt. Fahrräder und Kinderwagen sollten unkompliziert zu verstauen sein. Dies und noch mehr verlangte das Wiener Frauenbüro, das die Siedlung 1992 initiierte.

Alle wichtigen Gestaltungs- und Planungsverfahren wurden von Fachfrauen entschieden. Nach einem Studienwettbewerb 1993 zeichnen schliesslich vier Architektinnen und eine Landschaftsarchitektin für das Projekt verantwortlich. Die Wahl zweier Bauträger – die Stadt Wien und die Wohnbauvereinigung für Privatangestellte GPA – ermöglicht ein breites Angebot an unterschiedlichen Wohnungen für verschiedene Einkommensklassen. Das Unternehmen wurde deshalb ausgewählt, weil sie der einzige gemeinnützige Bauträger Österreichs ist, der von einer Frau geleitet wird.

Wohnküche, Kindergarten, Abstellräume

Elsa Prochazka ist eine der Architektinnen; sie entwarf 85 Wohnungen im GPA-Teil. Eine ihrer Spezialitäten ist der Erker in der Küche, der viel Licht einlässt, grosszügigen Überblick nach draussen gewährt und den Arbeits- zum Wohnraum werden lässt. «Die Wohnküche gefällt mir – es ist schön, wenn man so integriert ist. Wenn die Küche ein abgeschlossener Raum ist, fühlt man sich wie in einem Gefängnis», findet Iska Gsaider, 30, die mit ihrem eineinhalbjährigen Sohn seit Herbst 1997 in einer ruhigen Dreizimmerwohnung im Parterre lebt. 30 m² Terrasse werten die helle Wohnung zusätzlich auf. Sie geht auf die Seite des Kindergartens hinaus, den ebenfalls Elsa Prochazka entworfen hat.

«Leider habe ich dort keinen Platz für Frederik gefunden», bedauert Iska Gsaider. Sie will ihr zweites Kind, das sie im

November erwartet, in die Siedlungs-Krippe anmelden und hofft, dass der grosse Bruder doch noch einen Kindergartenplatz bekommt. Für ihre 86 m² grosse Wohnung bezahlt sie monatlich 7568 Schilling, rund 885 Franken.

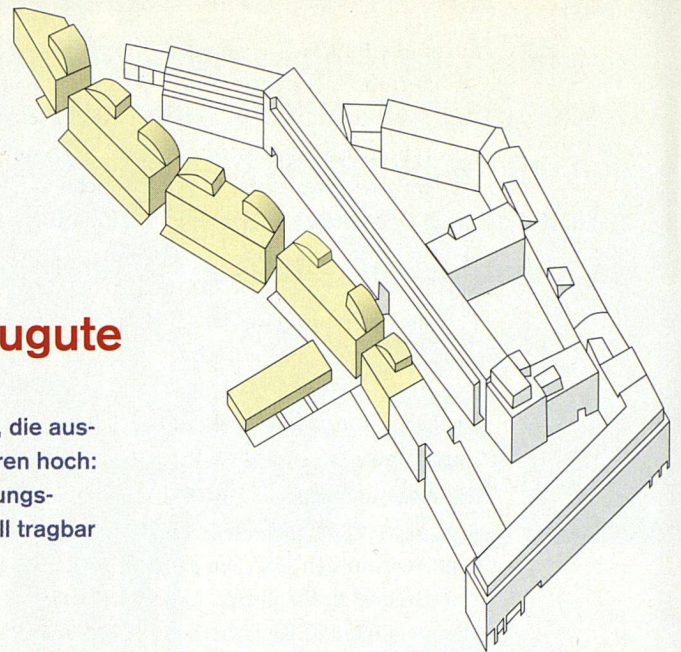
Die Autofreiheit der Siedlung kommt allen Familien mit Kleinkindern entgegen, ebenso die zahlreichen Spielmöglichkeiten. Dass sich der Abstellraum für Kinderwagen allerdings auf der gegenüberliegenden Hofseite befindet, ist nicht ideal für Iska Gsaider. Im überfüllten Fahrradabstellraum ist für Kinderwagen ebenfalls kein Platz. Bei der ersten Mieterversammlung Mitte Mai wurde dieser Punkt moniert, und die Genossenschaft versprach mehr Abstellplätze.

Küchenerker, Kontakte, soziale Überwachung

Ein weiteres Traktandum an der Mieterversammlung waren die verschraubten Fenster der Erker. Erika und Wolfgang Svoboda, beide 56, haben sich auch schon darüber geärgert. Aber insgesamt gefällt ihnen die neue Wohnung, die ihr Alterssitz sein soll. Die schöne Holzküchenkombination haben sie aus der alten Wohnung mitgebracht – wie dies in Österreich üblich ist. Erika Svoboda bedauert, dass sie nach einem halben Jahr immer noch wenig Kontakte knüpfen konnten: «Ohne Kinder geht das nicht so leicht, obwohl wir uns wirklich bemühen – das haben wir uns anders vorgestellt. Ich habe mich jetzt zur Mietervertreterin wählen lassen – vielleicht ergibt sich dadurch etwas.» Vom Küchenerker der Svobodas aus sieht man die Oberlichter der vorderen Tiefgarage. Tageslicht unten, verglaste Stiegenhäuser oben – so sollten in der Siedlung bewusst Angsträume vermieden werden. «Social eyes», soziale Überwachung mittels zum Hof gerichteter Fenster, nennt die Fachsprache diese Architektur. Tatsächlich fürchtet sich abends keine der befragten Frauen in der Siedlung.

Tiefgarage, flexible Wohnungsgrundrisse

«Offenbar werden die Journalisten nur in die vordere Garage geführt», vermutet Helga Schiller und demonstriert, wie



düster die hintere Tiefgarage – ohne Tageslicht – ist. Ihre Wohnung im sechsten Stock mit herrlichem Ausblick gefällt der 55-jährigen und ihrem Mann Günther aber sehr gut. Vor allem die Küche mit breiter Arbeitsfläche und anschließendem Vorratsraum haben es den Kochbegeisterten angetan. Neben der 90 m²-Wohnung liegt eine Garçonnière. «Die hätte man dazunehmen können», erinnert sich Helga Schiller, «wenn wir ein erwachsenes Kind oder einen Elternteil mit hierhergebracht hätten.» Was das Ehepaar vermisst, ist eine eigene Terrasse.

Dachterrasse, Kommunikation, Mädchenspiele

Auch Gerda Smogawetz hätte gern ein Stück privaten Ausenraum. Zwar wäre auf ihrem Haus eine Dachterrasse vorgesehen gewesen, sie erfuhr aber zu spät, dass dort noch eine zusätzliche Wohnung hinkommt. «Das ist aber kein Malheur – wir sitzen oft im Hof.» Da ergaben sich problemlos Kontakte zu anderen Familien. In den übrigen Häusern von Elsa Prochazka sind die Dachterrassen ein für alle zugänglicher Gemeinschaftsraum mit Blick über Wien bis hinüber zu Kahlenberg und Wienerwald. Dort oben sind auch die Waschküchen untergebracht – damit die Frauen, nach Idee der Planerin, vom Alltag abheben und sich begegnen können.

Als Architektin interessierte sich Gerda Smogawetz schon früh für das aussergewöhnliche Projekt. Ihre 110 m² grosse Wohnung mit dem spitz zulaufenden Wohnzimmer enthält eine zusätzliche Dusche. «Das war unsere Idee», erzählt Ehemann Wolfgang Smogawetz, «das konnten wir früh genug mit der Architektin besprechen.» Die grosse Diele soll noch zum Spielplatz für die 13-jährige Julia und den fünfjährigen Robin umfunktioniert werden. Spielmöglichkeiten draussen gibt es zwar für Kleinkinder genügend, für Teenager-Mädchen jedoch mangelhaft. «Die gedeckte Terrasse, die für diese Altersgruppe vorgesehen ist, wird von den Burschen in Beschlag genommen», weiss die 30-jährige Mutter. Die 4-Zimmerwohnung mit 109 m² kostet monat-

lich 9244 Schilling, rund 1080 Franken, dazu kommen 550 Schilling, rund 65 Franken, für den Garagenstandplatz. Der Eigenmittelanteil beträgt 5600 Schilling, rund 690 Franken, pro Quadratmeter.

Traum und Wirklichkeit

Noch vor der Planung waren vierzehn Modellprojekte aus ganz Europa studiert worden – darunter der Davidsboden in Basel und der Brahms Hof in Zürich – die im Wohnbau-bereich als frauengerecht und innovativ gelten. Wer diesen Vergleich ziehen kann, empfindet flexible Grundrisse als Standard, die Berücksichtigung der Bedürfnisse von Kindern und Velofahrer/innen als selbstverständlich. Und wenn ein nahes Lebensmittelgeschäft fehlt und Siedlungskinder nicht bevorzugt Kindergartenplätze erhalten, erleichtert dies den Familientag nicht. Keine der befragten Frauen empfindet die Siedlung als speziell frauengerecht, aber alle sind zufrieden in ihrer Wohnsituation und empfinden den Wechsel dorthin als eine Verbesserung. Die Frauen-Werk-Stadt zieht grosse Aufmerksamkeit auf sich und regte zu Diskussionen an. Ihr grösster Erfolg wäre, wenn «weibliche» Grundsätze zu normalen Standards im Wohnungsbau würden. [eXtra]



Eine der vier Architektinnen:
Elsa Prochazka



Lage: 21. Wiener Gemeindebezirk. Verkehrsreiche Donauefelderstrasse mit Strassenbahnen in beide Richtungen jeweils zu U-Bahn-Stationen. Carminweg: sehr ruhig, als Spielstrasse benutzbar. Kleinere Häuser und eine Gärtnerei bilden die restliche Nachbarschaft.

Grundstücksgrösse: 2,3 ha

Bruttogeschossfläche: 43 000 m²

Erstellungskosten: 500 Millionen Schilling,

rund 58,5 Millionen Franken

Bauzeit: zwei Jahre bis Herbst 1997

Bauträger: Stadt Wien (179 Wohnungen),

Wohnbauvereinigung für Privatangestellte (180 Wohnungen), alle Wohnungen sind vermietet.

Eine betreute Wohngemeinschaft mit Gemeinschaftscafé; vier Behindertenwohnungen.

600 m² Geschäftsfläche, alle noch frei.

Kindergarten mit drei Gruppen sowie Kleinkinderkrippe

Arztpraxis und Polizeiwachzimmer beim Siedlungseingang

Lebensmittelladen etwa zehn Minuten zu Fuss entfernt, die

benachbarte Gärtnerei verkauft aber Obst und Gemüse.

Der Siedlungsteil der Wohnbauvereinigung, in dessen 180 Wohnungen 450 Menschen leben, trägt den Namen Margarete Schütte-Lihotzky Hof und ehrt damit die erste österreichische Architektin, die mit ihrer berühmten Frankfurter Küche den Menschen und seine Bedürfnisse zur Grundlage des Planens machte.